VON DER HYGIENE-AUSSTELLUNG ZUM HYGIENE-MUSEUM

VON RAGNHILD MUNCH

Berlin

Fünfeinhalb Millionen Besucher und eine Million Mark Mehreinnahmen bei einer einzigen Ausstellung, eine Million Interessenten in Wien innerhalb von zwei Monaten (1925), siebeneinhalb Millionen Besucher in neun Wochen während der *GESOLEI* in Düsseldorf, etwa zweieinhalb in einundvierzig Orten im Ausland und vierzehn Millionen Menschen in über siebenhundert Städten auf einer Wanderausstellung¹ — welche Ausstellung könnte heute noch derart von sich reden machen? Diese Zahlen beziehen sich auf die *Erste Internationale Hygieneausstellung*, die 1911 in Dresden stattfand, bzw. die Wanderausstellung der Sammlung *Der Mensch*, die sensationell nicht nur hinsichtlich der Besucherzahlen waren.

Was das Sensationelle inhaltlich war, wissen heute nur noch Wenige, interessanterweise jedoch kaum die Museums-pädagogen und Didaktiker — es sei denn, sie stellten sich bewußt in die Dresdener Tradition. Sensationell neu waren 1911 drei ganz unterschiedliche Kriterien, nämlich

1. Die Sammlung *Der Mensch* selbst, da erstmals ebenso umfassend wie detailliert ein Blick auf das Körperinnere geworfen werden konnte;

2. Die Einbeziehung der gesamten natürlichen und «künstlichen» Umwelt des Menschen, d. h. eine Betrachtung der gesamten Lebenswelt im weit gefaßten Sinne aus dem

¹ Angaben nach *Georg Seiring*, Vorwort in: Amtlicher Führer der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930, S. 26–29 und *Julius Ferdinand Wolff*, Lingner und sein Vermächtnis, Hellerau 1930, S. 102f..

Blickwinkel eines nicht nur naturwissenschaftlich verstandenen Hygienebegriffs²;

3. Das Konzept, die Ausstellungsmethodik, um ein bestimmtes Ziel, nämlich «Bildung» über den Menschen und seinen Organismus zu erreichen.

Dies alles war neu und sollte für das gesamte Ausstellungswesen maß- und richtungsgebend werden, da der Erfolg von 1911 ein doppelter war: die Inhalte konnten wegen des äußeren Konzeptes vermittelt werden.

Um zu verdeutlichen, was dieses Faszinierende, dieses Neue war, sei ein kurzer Blick gestattet auf ähnliche Bemühungen vor 1911, die Errungenschaften der noch jungen Wissenschaft Hygiene und ihrer Bedeutung für Gesundheitswesen und Gesundheitspflege öffentlich vorzustellen. Daran anschließend soll auf die Hygieneausstellung von 1911 und schließlich auf die weitere konzeptuelle Entwicklung bis zur Eröffnung des Deutschen Hygiene-Museums im Jahr 1930 eingegangen werden, die wiederum mit einer internationalen Hygieneausstellung verbunden war.

Natürlich ist als allgemein bedenklicher Faktor zu berücksichtigen, daß unsere Informationen überwiegend aus sogenannter «grauer Literatur», also Programmen, Festschriften, Katalogen, mithin Selbstdarstellungen stammen, die dem Dresdener Hygiene-Museum seit 1911 den Weg ebneten und seine Entstehung legitimieren sollten. Und es ist wichtig darauf hinzuweisen, daß schon 1911 sozialdarwinistisch gefärbte Elemente in die Sozialhygiene und damit auch in die Ausstellung einfließen, die jedoch im allgemeinen bis 1933 von den Anliegen des Hygienemuseums ferngehalten werden konnten.

Selbstdarstellungen können nur Mosaiksteine sein, eigene Anschauung ist in der Regel nicht mehr möglich, da zwar Pläne, Führer und Photographien veröffentlicht sind, die einen Einblick in die Darstellung und die Atmosphäre der Hy-

² Karl August Lingner, Geleitwort, in: Offizieller Katalog der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden, Mai bis Oktober 1911, S. 9: «Die Hygiene ist die Lehre von der Erhaltung und Pflege der menschlichen Gesundheit, die Lehre von der Erhaltung des menschlichen Wohlbefindens». Diese Definition sei hier zitiert, da Lingners Konzept die Hygiene-Ausstellung von 1911 maßgeblich bestimmte; zur Person Lingners siehe unten. Der anthropologische Hygienebegriff, der der Ausstellung von 1911 zugrunde lag, sollte in den folgenden Jahrzehnten eine grundlegende Wandlung erfahren.

gieneausstellungen vermitteln können³. Uns trennt aber vor allem die Zeit von der Sensation von 1911, aber auch unser Wissen und unser Zugang zum Menschen hat sich seither gewandelt. Das Meiste ist uns selbstverständlich, es ist aber zu bedenken, daß auch dieses Verständnis und viele einfache hygienische Verhaltensregeln durch die Arbeit des Hygienemuseums überhaupt erst geschaffen wurden.

Eine Beurteilung, ob die Gesundheitsausstellungen gelungen oder gekonnt waren, hat aus heutiger Sicht zu unterbleiben oder kann sich bestenfalls nur aus Details ergeben. Doch haben die Besucherzahlen als höchst brauchbare Indikatoren für die Publikumswirksamkeit, den Erfolg, den Bedarf und das Interesse an Bildung schlechthin zu gelten. Während der Weimarer Republik bezeugten gerade die Wanderausstellungen, daß Volksbildung in Gesundheitsfragen nicht nur ein volkswirtschaftlich motiviertes Lehren-wollen des Staates, sondern auch ein Trend, ein Lernen-wollen der Bevölkerung, bedeutete.

Hygiene-Ausstellungen im deutschen Kaiserreich

Die erste *Allgemeine deutsche Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens* fand 1883, im Jahr des Krankenversicherungsgesetzes (KVG), in Berlin statt. Ihr Schwerpunkt lag in der Darstellung staatlicher Maßnahmen einerseits und erster bakteriologischer Forschungsergebnisse andererseits. Die einzelnen Aspekte wurden nachträglich in drei dicken Berichtbänden von Paul Boerner dokumentiert⁴, doch konnten die für die breite Öffentlichkeit nützlichen Aspekte pädagogisch nicht genutzt werden⁵.

³ Dabei ist eine Vorstellung von der tatsächlichen Atmosphäre schwierig, obwohl sie in ihrer Intention, ihrer Thematik und in Teilen ihrer Darstellungsform den Zeitgeist des späten Kaiserreichs spiegelte. Photographien des Ausstellungsaufbaus verdeutlichen hingegen, daß die Bildungsabsichten vor allem durch die Masse des Dargestellten erreicht werden sollten.

⁴ Paul Boerner (Hg.), Bericht über die Allgemeine Deutsche Ausstellung auf dem Gebiete der Hygiene und des Rettungswesens, 3 Bde., Breslau 1884–1886.

⁵ Dazu trug nach Auffassung G. Seirings der Tod Boerners 1885 bei, doch bezieht er diese Äußerung auf die Publikation, nicht auf die Ausstellung selbst, vgl. Georg Seiring, Zehn Jahre Dresdener Museumsarbeit, Dresden 1931, S. 163.

Es ist jedoch zu berücksichtigen, daß diese Ausstellung in die Zeit der Sozialistengesetze fiel.⁶ Das Verbot der Sozialdemokratischen Aktivitäten verhinderte auch deren Engagement für den Gesundheitsschutz der Arbeiter, so daß die Sozialistengesetze unmittelbar mit dem öffentlichen Gesundheitswesen verknüpft waren. Die «Kaiserliche Botschaft» von 1881 entsprach nicht den Vorstellungen der Betroffenen. So hatte sich Bismarck mit dem Krankenversicherungsgesetz nur auf den «Minimalzweck» eingelassen, der der «Durchsetzung von Maßnahmen, die der Verarmung der Versicherten vorbeugen», dienen sollte.⁷ Aus der Arbeit des Kaiserlichen Gesundheitsamtes, das 1876 auf Drängen der Ärztevereine als Zentralinstanz für Gesundheitswesen und Medizin gegen den Willen Bismarcks geschaffen wurde⁸, wurden die empirischen und naturwissenschaftlichen Forschungen vorgestellt. Die Hauptattraktion der mit rund 900.000 Besuchern dennoch akzeptierten Ausstellung war jene Abteilung des Reichsgesundheitsamtes, in der Robert Koch seine Forschungsergebnisse vorstellte. Seither nutzte das Kaiserliche Gesundheitsamt solche Foren, um den Wert seiner Tätigkeit öffentlich zugänglich zu machen, so sechs Jahre später anlässlich der Ausstellung zu Unfallverhütung anlässlich der Einführung der Unfallversicherung, aber auch auf den Weltausstellungen in Chicago (1893), Paris (1900) oder St. Louis (1904). Das Lob des Preisgerichts in St. Louis, es handele sich um die «bei weitem bedeutendste, vollständigste und schönste Ausstellung auf dem Gebiet der Hygiene»⁹ sollte Zeichen setzen.

Doch noch im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts dehnten sich die Maßnahmen für die Publizität wissenschaftlicher

⁶ Die Ausstellung sollte schon 1882 stattfinden, mußte aber wegen eines Feuers kurz vor Eröffnung verschoben werden. Erst die wiederaufgebauten Hallen hatten die späterhin gelobte Stahl-Glas-Konstruktion, ursprünglich handelte es sich um eine Holzkonstruktion der Hallen am Lehrter Bahnhof, die durch den Brand völlig zerstört worden war.

⁷ Gerd Göckenjahn, Kurieren und Staat machen, Frankfurt/Main 1984, S. 387. So wurde Gesundheitspolitik nach wie vor als Armutspolitik verstanden, öffentliches Gesundheitswesen behielt den Anschein von staatlichen Fürsorgemaßnahmen.

⁸ G. Göckenjahn, a. a. O., S. 327ff. Der Gründung des Kaiserlichen Gesundheits-Amtes waren längere Auseinandersetzungen um dessen Kompetenzbereich vorausgegangen.

⁹ G. Seiring, Zehn Jahre ..., S. 165.

Forschungen und im Rahmen der Sozialgesetzgebung aus. So fand 1890, ebenfalls in Berlin, der *X. Internationale Medizinische Kongreß* statt, begleitet von einer Ausstellung über die Einrichtungen der Stadt, die für die soziale Sicherung der Bevölkerung bestanden.¹⁰ Auch hier durfte das Kaiserliche Gesundheitsamt nicht fehlen, ebenso wenig sechs Jahre später auf der Berliner Gewerbeausstellung *Berlin und seine Arbeit* in der Gruppe *Gesundheitspflege und Wohlfahrtseinrichtungen*.¹¹ Hier gab es noch die strikte Trennung zwischen wissenschaftlicher Hygiene und allgemeiner Arbeit der zentralen Gesundheitsbehörde, die mit der Tätigkeit der Werkstätten und wissenschaftlichen Abteilung im späteren Hygiene-Museum überwunden werden konnte.

Interessant im Hinblick auf 1911 war die räumliche Einheit mit einer weiteren Gruppe, *Unterricht und Erziehung*, denn hier gelang keine inhaltliche oder gar didaktische Koppelung. Diesen gespürten Mißstand führte der Berichterstatter auf äußere Kriterien, nämlich die Lage im Treptower Ausstellungspark und auf die kleine Eisenbahn zurück, die das Terrain beider Gruppen durchschnitt.¹² Mehr noch mag es an der Präsentation gelegen haben, denn den Besuchern wurde offenbar der Zusammenhang von staatlichen Maßnahmen der Gesundheitspflege mit technischen Neuerungen wie Brutkästen oder Pasteurisierung von Milch (beides neu), oder auch Erkenntnisse um Krankheitsbilder, etwa der Staublung, nicht persönlich genug nahegebracht: Was hatte dies mit Gewerbe zu tun? — mit täglichen Nöten bei

¹⁰ Die öffentliche Gesundheits- und Krankenpflege der Stadt Berlin (Festschrift anlässlich des X. Internationalen Medicinischen Kongresses in Berlin), hg. von den Städtischen Behörden, Berlin 1890; sowie allgemein *Moritz Pistor*, Das deutsche Gesundheitswesen, Festschrift zum X. Internationalen Medicinischen Kongress Berlin 1890, 2 Bde., Berlin 1890.

¹¹ Berlin und seine Arbeit. Amtlicher Bericht der Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896, zugleich Darstellung des gegenwärtigen Standes unserer gewerblichen Entwicklung, hrsg. vom Arbeitsausschuß..., Berlin 1898, S. 725—764. Die hier relevante Gruppe umfaßte acht Themenbereiche, doch lag der Schwerpunkt — selbst innerhalb der Untergruppe *Wohlfahrtseinrichtungen* — auf gewerblichen Aspekten, entsprechend dem Rahmen der Gesamtausstellung, obwohl die Industrieabteilung mangels Anmeldungen nicht zustande kam.

¹² Berlin und seine Arbeit..., S. 725. Im Verlauf der Ausstellung besserte sich die Situation, als hier ein neuer Zugang zum Gelände eingerichtet wurde.

der Arbeit? — mit der scheinbar unabwendbaren Säuglingssterblichkeit?

Schwierigkeiten mit der Darstellung hatte auch das Kaiserliche Gesundheitsamt, wenn es die Anwendbarkeit naturwissenschaftlicher Erkenntnisse im täglichen Leben nahebringen wollte. Die Grundlagenforschung sollte vor allem Einfluß nehmen auf Gesetzgebung und Verwaltung, wohl deshalb konnten Statistiken und Tafeln zu Sterblichkeit und Volkskrankheiten, zu Wasserverschmutzung und Kanalisierung nicht in der beabsichtigten Form Bildung vermitteln. Diese Informationen waren aber eigentlich ebenso aufschlußreich wie der aktuelle Wandel im Krankenhauswesen, den die Allgemeinheit stärker zur Kenntnis nahm und der die Vorurteile gegenüber der Institution Krankenhaus zu mindern half. Verbesserte Bauweise (Pavillonstil) und Ausstattung (elektrisches Licht, Diagnostik und Therapie) waren dabei erwünschte Begleitumstände, ohne nach Zusammenhängen und Gründen zu fragen. An diesem Punkt waren die praktischen Erfolge der Bakteriologie für die Allgemeinheit nachvollziehbar. Aber welche Möglichkeiten hätte ein Arbeiter gehabt, die hier erhaltenen Informationen zu Gewerbehigiene und Unfallschutz in seinem Betrieb durchzusetzen? Die Auswirkungen der Bakteriologie auf die staatliche Sozialpolitik steckten noch in den Anfängen und konnten offenbar auch deshalb nicht befriedigend vermittelt werden, weil die Anwendung im täglichen Leben noch keine unmittelbar nachvollziehbaren Ergebnisse zeigte.

Auch die nachfolgenden nationalen Ausstellungen *Städtebau* in Dresden 1902 und *Säuglingsschutz* 1906 in Berlin behandelten den Menschen und seine Gesundheit, einmal unter eher allgemeinen, das andere Mal unter sehr speziellen Gesichtspunkten. Allerdings hatte der Initiator der Hygieneausstellung 1911, Karl August Lingner, 1903 bereits aktiv mitgewirkt, als er die Sonderausstellung *Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung* konzipierte. Dieser Pavillon war *«die Zelle, aus der sich die große Hygiene-Ausstellung 1911 und das Deutsche Hygiene-Museum entwickelt haben»*¹³, obwohl hier fast ausschließlich Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten thematisiert wurden.

¹³ J. F. Wolff, Lingner ..., S. 70.

Für die erste so zu nennende Hygieneausstellung 1883 hatte sich Karl August Lingner¹⁴, geboren am 21. 12. 1861 in Magdeburg, noch überhaupt nicht interessiert. Es war das Jahr, in dem er nach einer kaufmännischen und einer Drogistenausbildung und entsprechenden Tätigkeiten sich vom Elternhause abwandte und nach Paris ging. Dort wollte er von seinen Ersparnissen und der Tätigkeit als Handelsgehilfe leben und seinen eigentlichen Leidenschaften, der Musik, mit einem Studium am staatlichen Konservatorium nachgehen. Das Scheitern dort brauchte ihn 1885 nach Dresden und in seinen Beruf zurück. Zunächst als Angestellter begann er seine kreativen Interessen in seine Tätigkeit einzubringen. Modern könnten seine Aktivitäten als «public-relations-Kampagne» bezeichnet werden, die ihm schon bald eine selbständige Tätigkeit ermöglichten. 1888 entstand ein chemisches Laboratorium, aus dem, nach zwei Standortwechseln 1892 und 1897, die heute noch existenten Lingner-Werke hervorgingen; seine Erfindung, das Mundwasser Odol, wird ebenfalls noch immer von den Lingner-Werken hergestellt. Dieses Produkt wußte Lingner insbesondere durch Erprobung neuartiger Werbestrategien und Verpackungen zu verkaufen, indem er werbepsychologische Elemente einbezog.¹⁵ Das Odol trat einen internationalen Siegeszug an, die Lingnerwerke florierten.¹⁶ Der Erfinder wurde so wohlhabend, daß er nicht nur seinen Wohnsitz auf Schloß Albrechtsberg einrichtete¹⁷, sondern auch die Leidenschaft des Sammelns pflegen konnte.

¹⁴ Die bislang einzige Biographie von J. F. Wolff, Lingner ..., Auszüge daraus mit Ergänzungen in: Das Deutsche Hygiene-Museum, Festschrift zur Eröffnung des Museums und der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930, hg. von Heinrich Zerkau, Dresden 1930, S. 77—79.

¹⁵ Henriette Völth-Hinz, ODOL. Reklame-Kunst um 1900, Gießen 1985.

¹⁶ Dazu äußerte sich Lingner, vor allem gegenüber jenen, die ihn als Emporkömmling ablehnten, wohl gern mit den Worten, es sei «nicht schön davon zu leben, daß jeder jeden Tag das ausspucke, was man zu verkaufen habe», J. F. Wolff, Lingner ..., S. 151.

¹⁷ Dieses Schloß war für Repräsentationszwecke, für die Lingner immer häufiger Anlaß hatte, eher geeignet als zum Leben; nicht zuletzt deshalb ließ er den Festsaal von Albrechtsberg mit einer Orgel ausstatten und von Wilhelm Kreis, dem Architekten des späteren Museumsbaues, gestalten, vgl. J. F. Wolff, Lingner ..., S. 150 und 155f. Das Gebäude hinterließ er der Stadt Dresden mit der Auflage, daß es für die Bevölkerung als Naherholungsstätte zugänglich sein sollte.

Die Gegenstände «seiner» Abteilung auf der Städtebauausstellung 1903 stammten dann ausnahmslos aus seiner Privatsammlung an plastischen Modellen, Moulagen und Präparaten. Dieses Sammeln muß ein Teil seiner *«Besessenheit»* gewesen sein, die ihn dazu bewegte, von der Begeisterung für die Bakteriologie ausgehend *«ein wahrer Kriegsfanatiker gegen Bazillen»* zu werden und sich autodidaktisch medizinisches und gesundheitspolitisches Wissen anzueignen. Die Begabung der Rückkopplung und Umsetzung zeugt von einem hohen Maß an Kreativität, die die *«Fähigkeit, sich bis zur Rauschhaftigkeit einer Idee hinzugeben und der plastisch erstarrten Idee zugleich mit dem Inhalt die Form zu verleihen»*¹⁸ mit einschloß. Der «Odolfabrikant» war vielleicht aufgrund seiner eigenen Erfahrungen von der Idee der Popularisierung von Wissenschaften und insbesondere der Hygiene so sehr angetan, daß er darin investieren wollte. Schon vor der Städtebauausstellung förderte er das praktische Gesundheitswesen Dresdens, etwa durch Einrichtung einer Zentralstelle für Zahnhygiene und einer Kinderpoliklinik (1897)¹⁹, mit einem Säuglingsheim (1900) und einem Bildungsinstitut für Desinfektion (1902).²⁰

¹⁸ J. F. Wolff, Lingner ..., S. 64.

¹⁹ An die Zentralstelle für Zahnhygiene wurde 1907 eine Schulzahnklinik angeschlossen; die Kinderpoliklinik leitete seit ihrer Gründung der mit Lingner befreundete Kinderarzt Schloßmann mit großem Engagement. Zu Lingners wenigen Freunden gehörte auch der Mitarbeiter Schloßmanns, Eugen Galewsky; beide arbeiteten mit Lingner sowohl am Pavillon *Volkskrankheiten* wie für die Hygiene-Ausstellung 1911, vgl. J. F. Wolff, Lingner ..., S. 62. 1925 gestaltete Schloßmann dann die *GESOLEI* in Düsseldorf.

²⁰ Um 1900 richteten die Städte des Deutschen Reiches nach dem *«Reichsgesetz betreffend die Bekämpfung der gemeingefährlichen Krankheiten»* vom 30. Juni 1900, RGBI. 1900, S. 303, nach und nach kommunale Desinfektionsstellen ein, die erste Dresdener entstand auf Lingners Initiative, vgl. J. F. Wolff, Lingner ..., S. 63. Der erste Ministerialerlaß vom Jahr 1907, begleitet von einer allgemeinen Desinfektionsanweisung, begnügte sich zunächst mit einer Ausbildungsdauer für Desinfektoren von neun Tagen; hier galt das Dresdener Institut als Vorbild auch außerhalb Deutschlands, zumal es ein Handbuch für Desinfektoren herausgab. Die erste preußische Desinfektionsanstalt stand bereits seit 1886 in Berlin, bis dahin verfügten nur die Krankenhäuser über entsprechende Abteilungen, die seit den achtziger Jahren das von Koch, Gattky und Löffler entwickelte Wasserdampfverfahren anwendeten, obwohl bis 1907 grundsätzlich noch die Desinfektionsverordnung von 1835 galt, vgl. Chronik der Desinfektionsanstalt I, Ohlauer Straße 39/41, Berlin 1973; Die Anstalten der Stadt Berlin für die öffentliche Gesundheitspflege und für

Der so erfolgreiche Pavillon *Volkskrankheiten*, 1906 dann auf einem Schiff in Kiel gezeigt, bewirkte aber weit mehr als Impulse für die bereits erwähnte Weltausstellung in St. Louis. Sie brachte Lingner weltweite Kontakte und ihn selbst zu einigen theoretischen Überlegungen, wie eine allgemeine Hygieneausstellung aussehen könnte.²¹ Er mag dadurch auch zu Informationen über die Arbeit der Public Health Association in den Vereinigten Staaten gelangt sein, die 1872 gegründet, in der (Erwachsenen-) Bildung um die Jahrhundertwende eine große Rolle spielte.²² Für Lingner stand inzwischen fest, daß eine Gesundheits-Ausstellung diesen so diffusen Begriff visualisieren mußte.

Als 1906 in Berlin die Säuglingspflege mit einer Ausstellung bedacht wurde, tagten in Dresden Hygieniker, die sich für die sächsische Metropole als den geeigneten Standort einer internationalen Hygieneausstellung entschieden. Lingner selbst, aber auch die Stadt Dresden stellten die materiellen Voraussetzungen zur Verfügung, der Staat Sachsen bot den «Großen Garten» im Stadtzentrum als Bestandteil der benötigten Ausstellungsfläche an.

Lehrstühle für Hygiene und mit ihr naturwissenschaftliche Grundlagenforschung waren inzwischen an den meisten Universitäten eingerichtet, ihre Ergebnisse dem Fachpublikum (Ärzte und Beamte) aber oft noch ebenso fremd wie den Laien. Das Kernproblem der Planung bestand also darin, Forschungsergebnisse im Überblick und der Anwendbarkeit an Fachleute im Sinne einer Fortbildung zu vermitteln, aber gleichzeitig den Laien ebenso anschaulich wie ver-

den naturwissenschaftlichen Unterricht. Festschrift, dargebracht den Mitgliedern der 59. Versammlung Deutscher Naturforscher und Aerzte von den Städtischen Behörden, Berlin 1886, S. 174–184.

²¹ K. A. Lingner, Einige Leitgedanken zu der Sonderausstellung: Volkskrankheiten und ihre Bekämpfung, abgedruckt in: J. F. Wolff, Lingner..., S. 207–233. Darin erläutert er sein Konzept als Versuch «systematischer Volksbelehrung über Gesundheitspflege» und erhofft damit vier grundsätzliche Kenntnisse als «erreichbaren Idealzustand», S. 216f.

²² Das erste State Department of Health war 1853 in Louisiana entstanden; die Gründung der privat organisierten Public Health Association in den USA steht durch massive Tuberkulosesterblichkeit im letzten Jahrhundertdrittel damit in Verbindung. Bereits um 1900 war daraus eine Bewegung entstanden, die sich für Öffentlichkeitsarbeit als entscheidenden Faktor der Gesundheitserziehung einsetzte.

ständig zu machen.²³ Die Kommission stellte zunächst fünf grobe Kriterien zusammen, die darzustellen waren, nämlich Wissenschaft als übergeordnetes Leitbild, Historisches, Populäres, Leibesübungen und Industrie als Gruppen. Zur Prämissen wurde erhoben, nicht nach Ausstellern (also Firmen und Institutionen), sondern in zwölf Abteilungen nach der Materie zu ordnen.²⁴

Hochgesteckt schien die Absicht, die hygienischen Wissenschaften möglichst lückenlos als Gesamtbild zu präsentieren, obwohl Einzelaspekte von «Gesundheit», etwa «Sport», noch nie zu einer öffentlichen Darstellung gelangt und als Breitenbewegung noch recht jung waren. Die historische Abteilung mit 57 Räumen, von Karl Sudhoff betreut, sollte ethnographische Besonderheiten berücksichtigen, die «populäre» Abteilung Lingners bislang verwirklichte Ansätze weiter entwickeln. Sein Biograph konstatierte, daß in dem *«nach ganz neuen, zugleich überraschenden und überzeugenden Methoden farbig und plastisch ausgestatteten riesigen Lehrbuch der Gesundheitspflege»*²⁵ in Theorie und Praxis alles nur Denkbare berücksichtigt war. Schließlich entstanden während der Planung zwölf große Abteilungen mit dreißig Unterabteilungen. Zu betonen ist dabei, daß es sich nicht um eine Verkaufsausstellung im Sinne einer Messe, sondern um eine populäre Fach-Schau handelte. Jede Gruppe wurde von einer Kommission erarbeitet, in der die bekanntesten und kompetentesten Vertreter des Fachgebietes saßen.²⁶ Inzwischen war fast jeder bereit, an dieser zunächst höchst suspekten Großveranstaltung mitzuwirken, da insbesondere die Mediziner, aber auch die Industrie sich anfangs

²³ Der Innenminister Graf Vitzthum von Eckstädt sprach in seiner Festrede vom dreifachen Ideal, dem die Ausstellung diene, *«dem wissenschaftlichen Studium des forschenden Gelehrten, dem Wissensdurst des in der Praxis stehenden Arztes und Hygienikers und den Wohlfahrts- und Fürsorgebeamten»*, J. F. Wolff, Lingner..., S. 109; an den «Normalbesucher» dachte er nicht, da er den dann eingetretenen Ansturm wohl nicht erwartete.

²⁴ Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911, Planungsbericht, passim.

²⁵ J. F. Wolff, Lingner..., S. 109, aber auch wiederholt Karl August Lingner. Wieder aufgenommen wurde diese Formulierung unter einem anderen Aspekt im Geleitwort des Amtlichen Führers 1930, S. 9, wo vom *«großen, volkstümlichen Lehrbuch der Volksgesundheitspflege»* die Rede ist.

²⁶ Eine Liste der Verantwortlichen und Mitwirkenden in: Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911, Planungsbericht, passim.

weigerten, sich dem Gedanken der Popularisierung ebenso unterzuordnen wie dem Gesamtkonzept, weil insbesondere die Industrie auf Selbstdarstellung verzichten sollte.²⁷

Was sie zunächst so suspekt gemacht hatte, war das Konzept Lingners, das es durchzusetzen galt: Belehrung durch Aufklärung, Aufklärung durch Information, Information durch Nachvollziehung — an teilweise beweglichen Funktionsmodellen, Plastiken, durch Vorführungen und Tafeln. Aufklärung als Mittel zur Bewußtseinsbildung, aus der ein Bedarf, nämlich der Bedarf nach Körperpflege, Gesundheit entsteht, dem durch die technischen Möglichkeiten der Zeit Rechnung getragen werden konnte. Noch einmal: Aufklärung, Information, Bildung vermitteln bewußtes und unbewußtes Handeln oder Verhalten, zumindest aber Interesse und Motivation zu eigenen Fragen. Um Überforderung und Erschöpfung vorzubeugen, war Bekanntes mit Bewährtem zu verbinden, Wissenswertes mit Erforschtem, Wissenschaft mit Technik, Technik mit Praktischem für den Alltag.

Probe aufs Exempel war nach Lingners Auskunft die Beschreibung für das Plakat: *«Auf den 530 Plakaten, die eingingen, waren insgesamt nicht weniger als ca. 800 Schlangen angebracht, die entweder aufgespießt, erwürgt, getreten oder mit den allerunmöglichsten Instrumenten niedergestreckt und getötet wurden.»*²⁸ Den Kampf mit dieser symbolbeladenen Schlange, den Sieg des Menschen über Krankheit schlechthin assoziierten die Künstler mit Hygiene — was würde eine Ausschreibung heute an Entwürfen und Motiven bringen? Das sehende Auge des Franz von Stuck, das auch als aufgehende Sonne vor einem Sternenhimmel verstanden werden kann, spiegelt die Idee Lingners und ist bis heute als Symbol unübertroffen.²⁹

²⁷ G. Seiring, *Zehn Jahre ...*, S. 170–173 berichtet von der minutiösen Überzeugungsarbeit Lingners durch Vorträge und private Gespräche, durch persönliche Werbung für seine Idee in Ärztevereinen und bei Professoren; vgl. über die Aufbauarbeit auch unten.

²⁸ K. A. Lingner, Geleitwort, Offizieller Katalog 1911, S. 9.

²⁹ Die (aufgehende) Sonne war das Symbol der Aufklärung schlechthin, wie Kupferstiche (meist Titelpuffer) in der einschlägigen Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts bezeugen. Das Wort «Aufklärung» gebrauchte Lingner selbst wiederholt, um seine Intentionen zu verdeutlichen; auch sein langjähriger Mitarbeiter innerhalb und außerhalb des Unternehmens (seit 1906) und nach eigenen Worten Fortführer von Lingners Ideen, Georg Seiring, zitierte Lingner mehrfach in diesem Sinne. Seiring war nicht nur Vorsitzender der Lingner-

Die I. Internationale Hygiene-Ausstellung 1911

Die Hygieneausstellung 1911, die mit 5 209 157 verkauften Eintrittskarten³⁰ während einer Ausstellungsdauer von rund 180 Tagen, oder: 28 940 Besuchern täglich wohl noch immer ihresgleichen sucht, erreichte durch Darstellung des nie Dargestellten, durch die Methodik der Darstellung, nämlich *«Anschauung und Experiment»*, daß für ihre Beschreibung nur Superlative gefunden wurden. *«Es war rührend zu sehen, wie an vielen Tagen nach Öffnung der Eingangspforten eine nicht endenwollende Prozession zum 'Mensch' wallfahrte und wie Tausende geduldig vor den Toren dieser Halle warteten, bis auch sie eintreten konnten. Der Andrang war so gewaltig, daß man dazu überging, die populäre Abteilung mit elektrischer Beleuchtung zu versehen und bis 10 Uhr abends offen zu halten.»*³¹ Schon 1903 hatte Lingners Abteilung ähnlichen Ansturm erlebt.³²

Obwohl generell zwischen Messe, Ausstellung und Museum zu unterscheiden ist, verband Lingner von vornherein das Ereignis von 1911 mit der Idee eines Museums, eines Museums, das seine Objekte selbst herstellen und diese auch, etwa als Unterrichtsmaterial, verbreiten sollte. In das Museum projizierte er, der zugleich *«wissenschaftlicher Laie»*, *«Künstler»* und *«Besessener»*³³ war, alle Möglichkeiten der Volksbildung, wie sie der heutigen Museumspädagogik noch geläufig sind. Neider unterstellten, *«dies alles sei nur dem Erfolg einer gewissen Fingerfertigkeit und der Reklame»* zu

Stiftung, sondern auch erster Präsident des Hygiene-Museums und Aufsichtsratsvorsitzender der Lingner-Werke, vgl. J. F. Wolff, Lingner ... S. 103 und 50 Jahre Lingner-Werke, Dresden 1938.

³⁰ G. Seiring, Zehn Jahre ..., S. 175.

³¹ F. A. Weber, wissenschaftlicher Generalsekretär der Ausstellung von 1911, in: G. Seiring, Zehn Jahre ..., S. 163.

³² Bereits 1903 soll es polizeiliche Absperrungen an bestimmten Wochentagen gegeben haben, so G. Seiring, Zehn Jahre ..., S. 165; auch die Wanderausstellungen und die ersten Sonderausstellungen im Hause des Hygienemuseums Anfang der dreißiger Jahre erforderten ähnliche Schritte, allerdings wegen der neuesten Sensation, des gläsernen Menschen.

³³ G. Seiring, Zehn Jahre ..., S. 208.

³⁴ G. Seiring, Zehn Jahre ..., S. 210. Einige Anregungen stammten gewiß von Oskar von Miller, der in München die Einbeziehung der Besucher durch Experimente technisch entwickelt hatte, doch war dies keine Wiederholung, sondern eine bewußte Ausdehnung des Millerschen Konzepts auf den Menschen selbst, wie O. v. Miller, Lingner in: Das Deutsche Hygiene-Museum, Festschrift zur Eröffnung des Museums ..., Dresden 1930, S. 37 f. bestätigt.

verdanken gewesen.³⁴ Sicherlich nutzte «der Odolfabrikant» seine Erfahrungen mit Werbestrategien. Ebenso wollte er die Ausnutzung aller technischen Möglichkeiten, um «Originale» für die Ausstellung und bereits für ein späteres Museum zu verfertigen — in dieser Hinsicht jedoch im bewußten Gegensatz zu Oskar von Miller in München, der technisch-industrielle Erstlinge sammelte. Und er traf den Trend der Zeit um und nach 1900, der etwa in der Lebens-Reform-Bewegung und einzelner ihrer Gruppen, wie dem «Wandervogel» zum Ausdruck kam.³⁵ Technische Neuerungen bis hin zum Flugzeug oder den Anfängen des Films trugen zur Prägung des veränderten Lebensgefühls nach dem «take-off» der Industrialisierung wesentlich bei. Die Internationale Hygiene-Ausstellung entsprach deshalb dem Zeitgeist und dessen Forderungen nach Aufklärung in dem Maße wie die Intention der Ausstellung, Bildung zu vermitteln.

Vielleicht gerade weil die Darstellung des öffentlichen Gesundheitswesens 1911 ausgeklammert war, war das Interesse, insbesondere an der «populären» Abteilung Lingners, außerordentlich groß, wurde doch hier der Mensch nicht als Objekt von Medizin und Politik dargestellt, sondern als «Kunstwerk», als anthropologische Konstante, um die sich die anderen Abteilungen gruppierten. Die Begriffe Kunst und Technik hatten für Lingner einen besonderen Reiz, zumal der Begriff Technik auf das griechische Wort für Kunst zurückzuführen ist. In seinem Berner Vortrag hatte er das Wort vom Menschen als «Organisationsvorbild» geprägt, das er immer wieder gebrauchte, um sein Ausstellungskonzept zu beschreiben: «*Eine Maschine, die gut ist, ist Kunst. Kein Kunststückchen.*»³⁶ Die Schlußfolgerung daraus hinsichtlich der Eigenverantwortung für die Gesundheit entsprach

³⁵ Der «Wandervogel», die erste große Jugendorganisation, wurde im Jahr 1901 in Berlin-Steglitz gegründet. Sie veranstaltete gemeinsames Wandern und andere, meist sportliche Freizeitaktivitäten, die zum Teil außerordentlich körper- bzw. gesundheitsbewußt und damit für die Gesellschaft um 1900 überaus «modern» war, vgl. *Gerhard Ille/Günter Köhler*, Der Wandervogel. Es begann in Steglitz, Beiträge zur Geschichte der deutschen Jugendbewegung, Berlin 1987 (Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung).

³⁶ *J. F. Wolff*, Lingner..., S. 120; nur in diesem Zusammenhang ist Lingners Begriff der «Menschenökonomie» zu verstehen, die er umschreibend definiert mit «*Will man Menschenökonomie treiben, so muß man bei dem Neugeborenen anfangen*», a. a. O., S. 53, vgl. auch S. 112–115. Ökonomie meint hier die Funktionalität des mensch-

der Persönlichkeitsstruktur des Kaufmanns: *«Die persönliche Gesundheitspflege ist die wohlfeilste Kunst. ... Die drei großen und einfachen Mittel Sonne, Luft und Wasser stehen dem Reichen wie dem Armen in Hülle und Fülle zu Gebote, und die Hygiene-Ausstellung sieht eine ihrer Hauptaufgaben darin, die richtige Anwendung dieser drei Urkräfte zu lehren.»*³⁷ Diese simple Wahrheit galt es zunächst der Planungskommission und den aktiven Teilnehmern der Ausstellung als gleichzeitig wesentliche Intention zu vermitteln.

Die Überzeugungsarbeit Lingners hatte, eindrucksvoller als je anzunehmen war, die aktive Mitarbeit der Wissenschaft vermocht: *«... Es bleibt für jeden, der es miterlebt hat, unvergeßlich, wie z. B. einer der Senioren unter den Hygienikern, August Gaertner, mit Handwerkszeug bewaffnet die Leiter bestieg, um die Ausstellungsgegenstände in der Gruppe Wasserversorgung aufzumachen, mit welcher Liebe der Physiologe Abderhalden mit Unterstützung seiner Gattin die von ihm geschaffene hochinteressante Ausstellung über den Stoffwechsel des Tier- und Pflanzenreiches aufbaute und mit welcher inneren Hingabe Professor Fülleborn die Gruppe Tropenhygiene aufbaute.»*³⁸ Der Autodidakt Lingner hatte es tatsächlich geschafft, die Wissenschaft des Kaiserreichs für pädagogische Konzepte einer Popularisierung ihrer Disziplinen zu begeistern.

Der Erfolg gab Lingners Vorstellungen recht. Er sah zunächst und vor allem den Laien, für den die Ausstellung so gestaltet werden sollte, daß er ohne Vorbildung hinein, und mit einem Grundwissen über sich und seinen Körper und seine gesamte Lebenswelt wieder hinausgehen konnte. Die politisch brisante Debatte um sozialdarwinistische Aspekte der Hygiene, die durch das Versicherungswesen noch geschürt wurde, war Lingner gewiß bekannt, und er verwandte auch ihre Terminologie, doch sein Menschenbild³⁹

lichen Organismus, die Lingner als Organisationsvorbild faszinierte, da er den Körper als *«technisches (und damit künstlerisches, R. M.) Meisterwerk»* begriff, a. a. O., S. 115–121. Den Vortrag *«Der Mensch als Organisationsvorbild»* hielt Lingner anläßlich der Verleihung der medizinischen Ehrendoktorwürde der Berner Universität 1912.

³⁷ J. F. Wolff, Lingner ..., S. 128.

³⁸ G. Seiring, Zehn Jahre ..., S. 181.

³⁹ Lingners Menschenbild, sein Verhältnis zu anderen sind durchaus umstritten, obwohl Einigkeit über das Ausmaß der Eigenwilligkeit und sein Durchsetzungsvermögen herrschte. Wolff nannte ihn einen

und seine Ziele waren nicht grundsätzlich davon bestimmt. Seine Absicht war in der Tat, Fortbildung und Volksbildung unter einem Dach so zu vereinen, daß jeder Einzelne von einem zu errichtenden *National-Hygiene-Museum* profitieren könne, in dem die Lebensgewohnheiten überprüft und das Wissen vertieft würden.

Es gelang der Hygieneausstellung aber auch, über das rein Fachliche hinaus einen «*Markstein im internationalen Ausstellungswesen*»⁴⁰ zu setzen. Dieser wurde einerseits begründet durch die Anordnung der Gegenstände nach der Materie, also dem vorgegebenen Thema statt nach Ausstellern, andererseits durch den Anspruch, Inhalte zu vermitteln, ohne spezielle Vorkenntnisse vorauszusetzen. Die Realisierung wirkte sowohl auf die großen Besuchermassen wie auf das fachlich vorgebildete Publikum, das während der Dauer dieser «*Weltschau des Gesundheitswesens*» nicht weniger als vierhundert Kongresse und Versammlungen abhielt, die im Zusammenhang mit der Ausstellung standen.

Die Abteilung *Der Mensch, «die ureigenste Schöpfung Lingners»*⁴¹, wollte aufklären durch Vorführung des menschlichen Körpers, vom Innersten, der Zelle, bis zum Äußeren, der Haut und den Sinnesorganen und noch weiter, den Zusammenhang des Menschen mit der tatsächlichen Lebenswelt. Allein die Sichtbarmachung der Lebensvorgänge muß bewußtseinsbildend gewirkt haben im Sinne Lingners: «*Treten wir ein in den monumentalen und doch in seiner Linienführung so einfachen Bau der Populären Halle, so gelangen Wir... in eine in strahlendem Weiß leuchtende Haupthalle. Aufjauchzend zur Allmutter Sonne, der Schöpferin jedweden Lebens, hebt eine kraftvolle Mannesgestalt die Arme empor zum Licht, ein Symbol der höchsten Lebensfreude und des*

«*Menschenverächter*», dessen Freundeskreis überaus begrenzt war. Von gesellschaftlichem Neid bei gleichzeitiger Hochachtung vor dem Erfolg ist häufig die Rede; Wolff pointiert dieses Bild auf dem Höhepunkt von Lingners Erfolg: «*Der junge Mann von Seidler & Naumann hatte mehr Komtur- und Großkreuze, als er auf einmal auf seinem Frack beherbergen konnte...*», J. F. Wolff, Lingner..., S. 151. Da er für Politik überhaupt kein Interesse hatte, und dies auch zum Ausdruck brachte, dürfte die Rassenhygiene kaum Einfluß auf seine Konzepte gehabt haben.

⁴⁰ G. Seiring, *Zehn Jahre...*, S. 168. K. A. Lingner, *Denkschrift...*, S. 5.

⁴¹ G. Seiring, *Zehn Jahre...*, S. 175. Wolff berichtet dazu, daß Lingner die Sammlung und ihre Position innerhalb der Ausstellung mit teilweise krankhafter Eifersucht an exponierter Stelle wissen wollte, vgl. J. F. Wolff, Lingner..., S. 107f.

Bewußtseins eigener körperlicher Kraft.»⁴² Unterhaltung als Didaktik, Vorstellungskraft, die zu Willensbildung führte und im günstigsten Fall den Bedarf nach Gesundheit und ihrer Pflege weckte, waren als Element der Gesundheitsaufklärung ebenso originell wie als Ausstellungskonzept noch heute modern. *Der Mensch* war hier nicht funktionell oder kollektiv gesehen, wie die Abteilung *Rassenhygiene* dies bereits 1911 — erfolglos!⁴³ — versuchte und 1930/31 dem Katalog oktroyierte, sondern der Mensch wurde dargestellt als anthropologische Konstante, um die sich alle übrigen Ausstellungsbereiche gruppieren, ohne beziehungslos daneben zu stehen.

Beziehungsgeflechte zwischen *Homo sapiens* und seiner natürlichen und sozialen Umwelt wurden nicht hergestellt, sondern lediglich aufgezeigt. Ihre Verknüpfung zu erkennen, blieb dem Besucher überlassen. Lingner, der bisweilen wie ein Besucher in den Ausstellungsräumen herumging, um Reaktionen des Publikums zu beobachten, berichtet von der Wirkung in seiner Denkschrift: *«Daß diese Methode richtig ist, davon haben wir uns während der Hygiene-Ausstellung überzeugen können. Es war sehr lehrreich, zu beobachten, wie die Leute in die Halle 'Der Mensch' hinengingen und wie sie wieder herauskamen, wie sie häufig interesselos und gleichgültig, lediglich wie um eine gewöhnliche Schaulust zu befriedigen, in die Halle (...) eintraten, und wie ernst und ergriffen sie aus der Halle herauskamen, wie ihre Mie-*

⁴² Offizieller Katalog 1911, S. 367f.; einen gläsernen Menschen zu bauen, wäre der Kreativität Lingners würdig gewesen, doch fehlten noch die technischen Möglichkeiten. Werner Spalteholz (1862—1940) hatte die Sammlung gesehen und in ihrer Methode für gut befunden, a.a.O., S. 368. Die Figur war 1911 noch ebenso monumental wie in der Abteilung *Volkskrankheiten* in den vorangegangenen Jahren. 1903 bzw. 1906 in Kiel zeigten die Hände zur Erde, während die Haltung der Figur 1911 bereits dem betenden Knaben im Pergamon-Museum nachempfunden war. Auch der gläserne Mensch sollte ursprünglich tatsächlich ein Spalteholz-Präparat werden, vielleicht ist deshalb die 1930 erstmals präsentierte gläserne Figur in keinem Katalog und keiner Festschrift als die eigentliche Sensation gewürdigt worden.

⁴³ Darüber berichtet Marta Fraenkel, in *G. Seiring, Zehn Jahre...*, S. 192: Die Abteilung war *«wenig anziehend und ausstellungstechnisch nicht befriedigend»*, insgesamt sehr schlecht besucht, vgl. auch S. 193 u. 195. Diese Abteilung war während der gesamten Planungsphase nicht vorgesehen, zumal sie nicht in die Intention der Ausstellung paßte.

nen zeigten, daß das Erschaute ihnen zu denken gab.»⁴⁴ Aus seinen Beobachtungen zog Lingner Rückschlüsse auf das Bildungsbedürfnis in Gesundheitsfragen, denen das Museum ständig Rechnung tragen sollte. Die Gründung des Trägervereins⁴⁵ im März 1913, dem zunächst die Überschüsse zugingen, erlebte Lingner noch, doch im Juni 1916 starb er an Zungenkrebs. Sein gesamtes Vermögen erbte der Verein, doch ging ein Großteil durch Inflation verloren. 1923 bestand das potentielle Museumspersonal nur noch aus 47 Personen, 1930 war die Zahl der Beschäftigten wieder auf etwa 250 Mitarbeiter gestiegen. Das Museum erhielt sich in jenen Jahren vor allem durch die Wanderausstellungen und die Arbeit der Werkstätten aufrecht, überprüfte damit aber gleichzeitig auch Lingners Konzept. An allen großen Ausstellungen der Weimarer Republik war es beteiligt; einige Konzepte wurden in Dresden entwickelt, aber an anderen Orten realisiert, etwa die *GESOLEI* in Düsseldorf im Jahr 1926, die in Größe und Qualität dem Ereignis von 1911 nahekam, ja sie in der Besucherzahl gar übertraf. Der Erfolg hier führte unmittelbar zur Gründung des *Reichsmuseums für Gesellschafts- und Wirtschaftskunde*.

Der große Erfolg in Düsseldorf ermöglichte, nicht nur Personal und Wirkungskreis auszudehnen, sondern auch, die Realisierung des festen Standortes zu beginnen. Die Grundsteinlegung für das Hygienemuseum am 7. und 8. Oktober 1927 geriet zu einem aufwendigen Festakt für den *«Tempel der Gesundheit»*⁴⁶. Die *Jahresschauen deutscher Arbeit* in den Jahren 1922 bis 1929, die die Brücke zwischen Hygieneausstellung 1911 und Museumseröffnung bilden sollten, hatten, immer im weitesten Sinne mit diesen Orientierungspunkten zu tun, sei es, daß sie die Ausstellungstechnik weiterentwickelten, sei es, daß 1925 die Entwürfe für den Museumsbau im Rahmen der Ausstellung *Wohnung und Siedlung* vorgestellt wurden.

Wilhelm Kreis erhielt für seinen Zweckbau, der rein sach-

⁴⁴ K. A. Lingner, Denkschrift..., S. 17. Dieses Vorgehen Lingners beschreibt auch Seiring sowohl im Amtlichen Führer von 1930, S. 26, sowie in *G. Seiring. Zehn Jahre...*, S. 207.

⁴⁵ Bereits 1912 war dieser Verein mit der Auflösung der Hygieneausstellung beauftragt. vgl. K. A. Lingner, Denkschrift..., S. 49.

⁴⁶ So J. F. Wolff, Lingner..., S. 109, bereits über den Pavillon *Der Mensch* von 1911, der einem antiken Tempelbau tatsächlich mehr nachempfunden war als der Museumskomplex.

lich und technisch funktional sein sollte, ohne sich einem bestimmten Stil zu verpflichten die Ausführung zugesprochen, doch bereits in der Ausführung wandte er sich von Lingners Vorstellungen hinsichtlich der Raumgrößen ab.⁴⁷ Da es sich um eine Volksbildungsstätte im weitesten Sinne handeln sollte, waren Räumlichkeiten für Vorträge und Filmvorführungen ebenso unerlässlich wie die Ausstellung selbst, hätten aber, um Lingners Anliegen zu entsprechen, stärker in diese integriert werden müssen, als dies letztlich geschah.

Die II. Internationale Hygiene-Ausstellung 1930/31

Derweil wanderte *Der Mensch* durch Europa und zog die eingangs genannten Besucherströme an. So entstand der Gedanke, die Eröffnung des Hygiene-Museums mit einer erneuten internationalen Hygieneausstellung zu begleiten. Im Verhältnis zu der ersten war 1930 und die Wiederholung mit Erweiterungen 1931 ein Reinfall⁴⁸: es kamen während 150 Tagen 1930 «nur» rund drei Millionen Besucher nach Dresden, um die internationale Hygieneausstellung zu sehen, knapp zehntausend weniger pro Tag, obwohl erstmals der *gläserne Mensch* in der Öffentlichkeit gezeigt wurde, der die Sensation schlechthin war. Es kamen auch «nur» 216 Fachkongresse zustande, auf einen Vergnügungspark wurde zugunsten einer besseren Ausstattung mit Restaurants und Bars verzichtet. Drei Aspekte mögen die rückläufige Massen-

⁴⁷ Vor allem wurde die Breite der Räume um zwei Meter reduziert, was wohl auch Kostengründe erforderten, vgl. *Wilhelm Kreis*, Die Grundsteinlegung des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden am 7. und 8. Oktober 1927, (Dresden 1927), S. 14–17, sowie *Egon Erich Albrecht*, Das Deutsche Hygiene-Museum und sein internationaler Gesundheitsdienst. Eine Denkschrift, Dresden 1931, S. 25–35. Der Stil ist zweifellos dem «Bauhaus» verpflichtet, obwohl das Gebäude von Material und Monumentalität her bereits dem Baustil des Nationalsozialismus nahekam. Der Selbstdarstellung zufolge handelte es sich um einen Zweckbau, der in seiner Ausführung sachlich und technisch funktional sein sollte, vgl. Das Deutsche Hygiene-Museum in Dresden, Architekt Wilhelm Kreis, Berlin-Leipzig 1930, S. 9–14; sowie zur Grundsteinlegung: Das Zentralinstitut für Volksgesundheitspflege, Dresden 1927, S. 31–37.

⁴⁸ Die offizielle Begründung für die Wiederholung 1931 lautete, daß noch bis zum Sommer 1930 der Rücklauf, insbesondere aus dem Ausland, sehr stark war. Erst nachträglich wurde mit großem Besucherandrang argumentiert, der eine Wiederholung bzw. Erweiterung erforderlich gemacht hätte.

euphorie erklären: Die allgemeine wirtschaftliche Lage in Europa, die Tatsache, daß zumindest *Der Mensch* in den letzten Jahren gereist war und der offensichtlich zu starke erzieherische Gedanke mit Blick auf das Kollektive.

Marta Fraenkel erläuterte das Konzept für 1930/31 dahingehend, daß die Anknüpfung an 1911 zwar vorhanden war, den politischen Zuständen und der Entwicklung von Gesundheitswesen und Wissenschaften seit 1911 aber Rechnung getragen werden mußte.⁴⁹ Hygiene war noch immer ein brandaktuelles Thema, die Grenzfindung der auszustellenden Themen nach Fraenkels Aussage aber noch schwieriger als zuvor. Das Motto der jetzigen Hygieneausstellung sollte persönliche Hygiene sein, da Leibesübungen und Körperpflege nach 1918 einen gewaltigen Aufschwung zu verzeichnen hatten. Die soziale Hygiene im Sinne des öffentlichen Gesundheitswesens einschließlich der Wohlfahrt war bereits auf der *GESOLEI* 1926 sehr ausführlich behandelt worden.⁵⁰ Vermittelt werden sollte 1930/31 hauptsächlich eine auf sich selbst beschränkte *«hygienische Lebensführung»*, also letztlich keine individuelle Gesundheitspflege, und weniger wie jeder sein (Gesundheits-) Bewußtsein weiterbilden und dabei Möglichkeiten des Staates in Anspruch nehmen könnte, sondern eine Belehrung darüber, wie der Einzelne dem öffentlichen Gesundheitswesen entgegen kommen solle.

Als Prämissen waren für 1930 aufgestellt worden, in der wissenschaftlichen Bearbeitung an 1911 anzuknüpfen, jetzt aber zusätzlich die Besonderheiten der deutschen Länder und Kommunen herauszustellen und mit Problemlösungen im Ausland zu vergleichen. Methodisch wurde, etwa durch Einbeziehung der Deckenflächen, die Visualisierung weiterentwickelt, ebenso mit Einsetzung von Lehrfilmen, ein Medium, das 1911 noch in den Anfängen steckte. Der Katalog

⁴⁹ M. Fraenkel... in G. Seiring, *Zehn Jahre...*, S. 221. Die Verbindung von individueller Hygiene mit kollektivem Ziel formulierte der Amtliche Führer von 1930 mit dem Satz: *«Gesundheit bedeutet Lebensglück für den Einzelnen, Kraft und Macht für das Volk.»*, S. 11. Noch eindeutiger jedoch Richard Bausch: *«Gesundheit ist Reichtum, der größte Reichtum, für den einzelnen, für die Industrie»*, in: Das Deutsche Hygiene-Museum, Festschrift zur Eröffnung des Museums und der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden 1930, hg. von Heinrich Zerkau, Dresden 1930, S. 3.

⁵⁰ Vgl. hier den Beitrag von Sigrid Stöckel mit dem Schwerpunkt der Darstellung der öffentlichen Fürsorge.

stellte den Menschen bzw. die Gesundheit entsprechend den Abteilungen in die unterschiedlichsten Zusammenhänge, etwa *Mensch und Wirtschaft, Hygiene als Wirtschaftsförderung, Presse und Gesundheit, Wert der Hygieneausstellung für die Industrie oder Hygiene und Frau*. Und die «*Saat*», die Intention, die die Hygieneausstellung 1930 von der 1911 grundsätzlich unterschied, sollte «*zum Besten der Volksgesundheit, zum Besten des Volksganzen*» gestreut werden.⁵¹ Die Aufklärung über grundsätzliche Gesundheitsregeln nicht mehr als Wollen, sondern als Müssen, als Appell nicht an das Wissen, sondern an das Gewissen, obwohl Aufklärung statt Doktrin noch immer Prämisse des Hygiene-Museums war.⁵²

Das ausstellungstechnische Konzept des Hygienemuseums selbst blieb indes noch erhalten, nämlich keine fertigen Resultate zu präsentieren, sondern lebendiges Wissen zu veranschaulichen, Anregung durch Sinnbilder und Experimente zu geben (obwohl die Sinnbilder modifiziert waren), Mittler zu sein zwischen Wissenschaft und Bevölkerung. Noch immer war dieses Konzept etwas Sensationelles, das nicht so recht in die genau hundertjährige Geschichte öffentlicher Museen passen wollte.⁵³ Die Arbeit in den Werkstätten des Museums, die während der zwanziger Jahre Unmengen unterschiedlichsten Materials sammelten, auswerteten und neues gestalteten, blieben diesem Prinzip weiterhin treu, und ent-

⁵¹ Die Assoziationen zur «*Maschine Mensch*», von Lingners Verständnis von Mensch und Technik weit entfernt, die der gläserne Mensch ebenfalls implizieren könnte, stellte der Präsident der Ausstellung 1930, Bankdirektor Krüger im Amtlichen Führer... 1930, S. 20 wie folgt dar: «*Während die Medizin mehr die Reparaturen der menschlichen Maschine umfaßt, bedeutet Hygiene für sie Werterhaltung, Betriebsstoffversorgung und Leistungserhöhungen.*» (!) Von Lingners Hygieneverständnis war dies weit entfernt, aber es charakterisiert die veränderte Wahrnehmung ebenso wie die veränderte Intention 1930.

⁵² Die Umkehrung von Subjekt und Objekt im Gefüge Hygiene/Fürsorge auch im Amtlichen Führer von 1930, S. 33 und 38.

⁵³ Wilhelm Waetzold, Wandlungen der Museumsidee, in: Preußische Jahrbücher 219/220 (1930), S. 235–249, S. 235 anlässlich des 100-jährigen Bestehens des Museums in Berlin mit einer Reflexion der museumswürdigen Themen: «*Gerade die modernsten Lebensgebiete: die Technik, die Wirtschaft, die Industrie und Hygiene greifen begierig nach dieser uralten und wohl noch lebendigen Form der Veranschaulichung*». Zur gleichen Zeit plante der Völkerbund ein Museum der menschlichen Zivilisation in Genf, das nicht realisiert werden konnte.

wickelte mit neuen Materialien und Techniken neuen Dimensionen: Der *gläserne Mensch* als technisches Meisterwerk, nicht länger als Kunstwerk der Natur, entsprach dem zeitgenössischen Körperverständnis und dem Wissensbedarf. Diese veränderten Auffassungen von der Gegenwart menschlichen Lebens erlaubten zunehmend, nach seinem Ursprung zu fragen. Zur Eröffnung des Museums konnten in einem wissenschaftlichen Sammelwerk des Museums die unterschiedlichen Lehrmeinungen über die Abstammung des Menschen noch nebeneinander stehen.⁵⁴ Bereits 1933 hatte sich das Hygiene-Museum von Lingners Idee der Popularisierung in das Gegenteil der Propagierung verkehrt, nicht zuletzt durch die Person Georg Seirings, der das politische Dogma der Rassenhygiene in das Museum hineingetragen hatte.

Auch der *gläserne Mensch* paßte eigentlich nicht in das Konzept der Rassenhygiene, die sich vom Inneren des Menschen wieder abwandte zugunsten der Mendelschen Äußerlichkeiten angeblicher Erbgesundheit. Der *gläserne Mensch* ist eher der *«Inbegriff der Hygienebewegung und Gesundheitsaufklärung»*⁵⁵, aber eine Weiterentwicklung und geniale dreidimensionale Realisierung im Sinne Lingners, die auch die *Health Museums* in den U.S.A. repräsentieren. Dennoch war und bleibt es weiterhin möglich, den *gläsernen Menschen* zu politisieren, zu funktionalisieren, wie die neueste Ausstellung zeigt, die 1990/91 in den Räumen des Hygiene-Museums gezeigt wurde.⁵⁶ Sie enstelt die historische Bedeutung dieses Objekts, das allein gedacht war, die Einmaligkeit des mensch-

⁵⁴ Dies betont auch Martin Vogel, wissenschaftlicher Direktor, im Vorwort des Bandes: Der Mensch. Vom Werden, Wesen und Wirken des menschlichen Organismus, hrsg. vom Deutschen Hygiene-Museum, Leipzig 1930, S. III: *«Wo selbständige Forscher auf benachbarten, noch stark im Fluß befindlichen Forschungsgebieten zu Wort kommen, ..., schien es uns das einzig Mögliche zu sein, die verschiedenen Auffassungen nebeneinander zum Ausdruck kommen zu lassen.»*

⁵⁵ Leibesvisitation. Blicke auf den Körper in fünf Jahrhunderten. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums Berlin in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Hygiene-Museum Dresden, o. O. 1990, S. 11. Diese Beurteilung ist zutreffend, wird jedoch durch die Ausstellung nicht vermittelt.

⁵⁶ Würde der Katalog Leibesvisitation... für sich allein stehen, hätte sich der gläserne Mensch jenem Konzept unterordnen können, obwohl die Verzerrung geblieben wäre. In Verbindung mit dem Baustein 3 des Deutschen Historischen Museums: Der gläserne Mensch — Eine Sensation. Zur Kulturgeschichte eines Ausstellungsobjektes, hrsg. von Rosemarie Beier und Martin Roth, o. O. 1990, wird die beabsichtigte

lichen Körpers als technisch-künstlerisches Meisterwerk zu visualisieren, um zu einem positiven Körper- und damit zu einem allgemeinen Gesundheitsbewußtsein beizutragen. Das positive Menschenbild der Hygienebewegung wurde hier der Ersatzteilmedizin, das technisch-künstlerische Organisationsvorbild *Mensch* der Reproduzierbarkeit von Ausstellungstechnik geopfert, die auf Originale nur noch dann zurückgreift, wenn diese der Illustration dienen. Dresden wurde für diese Ausstellung offenbar nur deshalb als Ort gewählt, weil hier in den vergangenen vierzig Jahren die Ideologie eines sozialistischen «neuen Menschen» transportiert werden sollte, der sich als gläserner in den Akten des MfS DDR findet. Damit ergab sich die Gelegenheit, das Museum zu vereinnahmen, nicht um Ideologie generell zu entlarven, sondern um — in Unkenntnis der Dresdener Tradition — Inszenierungen zur Moral zu erheben.

Fünf Jahre später: «Wunder des Lebens»

Sehr reduziert im Verhältnis zu Fläche und Vielfältigkeit der II. Internationalen Hygiene-Ausstellung 1930/31 und propagandistisch aufgeblasen war dann die Ausstellung *Wunder des Lebens* im Jahre 1935 in Berlin. *Der Mensch* war ausstellungstechnisch bereits umfunktioniert. Der Einzelne, so sollte die Schau verdeutlichen, hatte seine Gesundheit jetzt völlig in den Dienst des Volkes, nein, der nationalsozialistischen Bevölkerungs- bzw. Rassenpolitik zu stellen, sein Wille war nicht mehr gefragt. Entsprechend waren die der *Ehrenhalle* folgenden Gruppen nicht beigeordnet, sondern dieser untergeordnet. Die didaktische Prämisse hieß jetzt: Die nationalsozialistische *Neuordnung des Gesundheitswesens* zugunsten eines *gesunden Volkes* mit allen Mitteln der *Erb- und Rassenpflege* möglichst positiv zu verbildlichen, die Notwendigkeit einer *Gesundheitsführung* zu unterstreichen.⁵⁷ *Im Gegensatz zu früheren Hy-*

Funktionalisierung jedoch deutlich. Der Beitrag von *M. Roth*, *Menschenökonomie* oder *der Mensch als technisches und künstlerisches Meisterwerk*, S. 39–67, reiht das Dresdener Hygienemuseum und seine Intentionen in die Sozial- und Gesundheitsmuseen des 19. Jahrhunderts ein. Gewiß ist auch das Hygienemuseum an Traditionen gebunden, doch bleibt völlig außer Acht, daß mit der Hygieneausstellung 1911 eine völlig eigene Tradition begründet wurde, die für das Ausstellungswesen des gesamten 20. Jahrhunderts Standards setzte.

⁵⁷ So die Titel der einzelnen Ausstellungsgruppen.

giene-Ausstellungen ist nicht eine Aufteilung nach Krankheitsgruppen erfolgt, sondern hier ist zum erstenmal ein Aufbau einer Ausstellung nach biologischen Prinzipien zur Anwendung gekommen. Der Besucher findet nicht, wie so oft, abschreckend wirkende Gruppen wie: Bekämpfung der Tuberkulose und Geschlechtskrankheiten usw., sondern entsprechend der Entwicklung des Menschen ist diese Abteilung gegliedert: Von der Mutterschaft über die Geburt durch die Kindheit bis zum erwachsenen Alter werden alle Fragen behandelt, die für die Volksgesundheit notwendig sind.»⁵⁸ und zwar geordnet nach Erb- und Rassenpflege und Gesundheitsführung, die zumindest äußerlich von unterschiedlichen Institutionen getragen wurden.⁵⁹

Bruno Gebhard gebrauchte in seiner *«Führung durch die Ausstellung»* vielleicht als Warnung ein Zitat Oskar von Millers, Ausstellungen seien *«Fanfaren in die Zukunft»*.⁶⁰ Für die Realisierung seiner Konzepte hatte Gebhard Verhandlungsgeschick entwickelt und gestaltete den Katalog mit feinem sprachlichen Gespür. Damit unterschieden sich die Texte von der flachen Bildersprache nationalsozialistischer Propaganda. Gebhard selbst stand mit den technischen Mitteln seiner Ausstellung (das didaktische Konzept war ja vorgegeben) als Mitarbeiter des Hygiene-Museums deutlich in der Tradition Lingners, seine Ideen zur Darstellung waren ähnlich zeitgemäß-genial.⁶¹ So konzipierte er einen Glockenturm, der 1935 alle fünf Minuten neun Mal läutete, um die Geburtenhäufigkeit im Deutschen Reich zu vergegenwärtigen. Aber heute sollte uns, eingedenk der weiteren Konsequenzen und gnadenlosen Durchsetzung nationalsozialistischer Rassenpolitik dieser Glockenturm die Ehrfurcht vor den Toten lehren.

⁵⁸ Bruno Gebhard im Rundgang durch die Ausstellung, in: Die Wunder des Lebens. Ausstellung am Kaiserdamm, 23. März bis 5. Mai 1935. Amtlicher Führer, hrsg. von der Gemeinnützigen Berliner Ausstellungs-, Messe- und FremdenverkehrsGmbH, Berlin 1935, S. 147–149.

⁵⁹ Der größte Kontrast zur Hygieneausstellung von 1911 war, daß dort Institutionen des öffentlichen Gesundheitswesens zugunsten des Mittelpunkt *Der Mensch* untergeordnet blieben, während jetzt Institutionen nach «neuen» Aspekten geschaffen worden waren.

⁶⁰ Die Wunder des Lebens, S. 128.

⁶¹ Während seiner Tätigkeit als Kustos am Dresdener Hygiene-Museum hatte er mit originellen Ideen bereits sehr erfolgreich Ausstellungen konzipiert; nach der Emigration entwickelte er diese in Cleveland/U.S.A. weiter, vgl. hier den Beitrag über Bruno Gebhard von Rolf Winau.

ОТ ГИГИЕНИЧЕСКОЙ ВЫСТАВКИ К МУЗЕЮ ГИГИЕНЫ

Р. МЮНХ

Берлин

Резюме

Первая международная гигиеническая выставка 1911 г. в Дрездене привнесла новые масштабы в выставочное дело. Этой выставке предшествовало несколько меньших, иной главной направленности, на которых, однако, состояние естественных наук не было столь наглядно отображено, так что их значение не могло быть доведено до каждого посетителя. В этом отношении, не в последнюю очередь, выставка 1911 года соответствовала духу того времени и потребностям просвещения о человеке и его жизненной среде. Фабрикант Карл Август Лингнер (1861—1915) впервые сумел привлечь науку и индустрию империи к своей концепции популяризации. Коммерческая деятельность и антропологически направленное мировоззрение повлияли на его идею о человеке как модели организованности, которую он, уже начиная с устроенной в 1903 году выставки по градостроительству, намеревался осуществить в более широко «задуманном систематическом народном просвещении об охране здоровья» и индивидуально довести до каждого человека.

Из международной гигиенической выставки возник музей гигиены, который после 1918 года, сначала не имея собственного здания, изготовлял материалы и предметы для просвещения в области охраны здоровья и для их показа устраивал выставки, привлекавшие множество посетителей. В центре внимания продолжал оставаться человек из личной коллекции Лингнера, который восхищался новой наукой бактериологией. В 1911 году препараты, изготовленные по методу Шпальтехолца, позволили увидеть внутреннее строение тела. На второй международной гигиенической выставке 1930—31 гг. был впервые продемонстрирован *стеклянный человек*. Поводом для этого послужило открытие здания Дрезденского музея, и функций человеческого тела, несомненно, был стеклянный человек. Однако практика и кризисы в сущности охраны здоровья и, не в последнюю очередь, усиленное внимание, уделяемое плановиками коллективному делу, отдававшими предпочтение расовой гигиене, полностью противоречило намерениям музея гигиены и привело к тому, что эту выставку приходится считать концом целой эпохи. На выставке «Чудеса жизни», устроенной в 1935 г. в Берлине, *стеклянный человек* был подчинен расовой идеологии, что было результатом национал-социалистической политики здоровья, которая полностью исказила идею Лингнера на первой международной гигиенической выставке и все замыслы Дрезденского музея гигиены.

Dr. med. Ragnhild Münch

Institut für Geschichte der Medizin
der Freien Universität Berlin
Klingsorstrasse 119, W-1000 Berlin 45
Bundesrepublik Deutschland